

LENA KIEFER



ROYAL  
PAST

EXKLUSIVE KURZGESCHICHTE

LYX



LENA KIEFER

# ROYAL PAST

Exklusive Kurzgeschichte



LYX



# I

## Darcy

*Damals, Tristan 8 Jahre, Darcy 6 Jahre*

»Darcy, bitte beeil dich, wir müssen los.« Meine Mum schaute in mein Zimmer, ihr Ton war drängend. Sie hasste es, wenn sie zu spät zur Arbeit kam, und gerade hielt ich sie auf, allerdings aus einem guten Grund.

»Ich kann ihn nicht finden«, jammerte ich und sah von der Truhe auf, in der mein gesamtes Spielzeug verstaut war. Zumindest, wenn ich aufräumte, was nicht meine liebste Beschäftigung war.

»Was suchst du denn?«, fragte sie mich, nun etwas weicher.

»Mister Jungle.« Ich sah sie verzweifelt an. »Gestern lag er noch neben meinem Kissen und heute ist er einfach verschwunden. Ich wollte ihn mitnehmen.« Meinen Stoffaffen hatte ich schon, seit ich denken konnte, und auch wenn mein

Bruder behauptete, dass es albern für eine Sechsjährige war, noch so an einem Kuscheltier zu hängen, liebte ich Mister Jungle über alles. Ich hatte ihn heute Tristan zeigen wollen und nun war er weg. »Bestimmt hat der blöde Linus ihn wieder versteckt.« Dem hatte ich gestern nämlich erzählt, dass ich Mister Jungle ins Schloss mitbringen wollte.

»Okay.« Meine Mum seufzte. »Wir haben fünf Minuten, um ihn zu finden. Ich gehe in Linus' Zimmer und schaue dort nach, du suchst hier und unten im Wohnzimmer. Aber wenn er dann nicht aufgetaucht ist, fahren wir, in Ordnung?«

Ich nickte, auch wenn ich meinem Bruder am liebsten gegen das Schienbein getreten hätte. Leider war er nicht da, er hatte nach der Schule noch Fußballtraining. Ich würde erst im Sommer von der Vorschule in die erste Klasse kommen und durfte Mum deswegen am Nachmittag ins Schloss begleiten. Es würde komisch sein, das ab September nicht mehr jeden Tag tun zu dürfen. Irgendwie war dieses riesige, verwinkelte Gebäude mit den unzähligen Zimmern für mich zu einem zweiten Zuhause geworden, schließlich ging ich dort ein und aus, seit ich viel kleiner war. Gut, an vieles aus der Anfangszeit konnte ich mich nicht richtig erinnern, aber umso mehr an alles aus den letzten Jahren. Und die waren echt toll gewesen.

Eilig suchte ich mein Zimmer noch einmal nach dem Affen ab, wurde aber nicht fündig. Also lief ich nach unten

ins Wohnzimmer, schob die Patchworkdecke auf dem Sofa beiseite und wühlte dann im Zeitschriftenständer. Nichts.

»Hab ihn!«, rief meine Mum da von oben und kam die Treppe herunter, Mister Jungle triumphierend in ihrer Hand. »So, und jetzt Beeilung, meine Süße, sonst kommen wir zu spät.«

Selig drückte ich meinen Affen an mich, schlüpfte in meine Schuhe und verließ gemeinsam mit meiner Mutter das Haus. Auf der Straße wartete eines der schwarzen Autos, mit denen die Royals immer durch die Gegend fuhren. Wir wurden nicht jeden Tag abgeholt, aber manchmal kam es vor. Meistens dann, wenn Mum unterwegs noch etwas für die Kinder besorgen musste. Ich war immer sehr stolz, wenn der Fahrer namens Levon mir die Tür aufhielt und ich mich selbst ein bisschen wie eine Prinzessin fühlte. Auch heute nickte er mir freundlich zu und sagte »Miss Darcy« und jedes Mal, wenn er das machte, musste ich kichern.

Hamilton war etwa eine halbe Stunde entfernt, aber vorher fuhren wir noch zu einem Spielzeug-Geschäft in Süd-Kensington, in dem meine Mutter ein Geschenk aussuchte, während ich mit großen Augen die Auslage anschaute und davon träumte, dass ich mir irgendwas davon selbst kaufen konnte. Zum Beispiel diese Eisenbahn oder den Kaufladen, der sogar eine richtige Markise hatte, die man einrollen konnte. Leider waren alle Sachen viel zu teuer, denn sie waren handgefertigt und komplett aus Holz. Aber das war

nicht schlimm, denn ich konnte ja im Schloss mit all den tollen Sachen spielen, die die Prinzen besaßen, und sie teilten immer gerne mit mir.

»Warum machst du das eigentlich?«, fragte ich, als wir wieder losfuhren. Das Geschenk, ein Bagger, lag hübsch verpackt hinten im Kofferraum. »Haben sie keine anderen Leute dafür?«

»Das gehört eben auch zu meinen Aufgaben. Die Kronprinzessin vertraut mir, dass ich das Richtige aussuche.«

»Und für wen ist das Geschenk?« Tristan und Spencer waren zu alt für so einen Bagger und Matilda und Lydia zu klein, wahrscheinlich hatte jemand anders aus der Familie Geburtstag.

»Ihren Neffen, er wird bald vier. Seine Mutter hat mir verraten, dass er gerade sehr fasziniert ist von den großen Baumaschinen, die bei ihnen im Garten alles umgraben, deswegen der Bagger.«

Ich schwieg einen Moment und ließ meinen Affen auf meinem Schoß auf und ab hüpfen. »Linus hat Mister Jungle versteckt, oder?«, fragte ich.

»Ja, sieht so aus.« Meine Mutter seufzte. »Ich habe ihn unter seinem Bett gefunden, hinter den Kisten mit Lego.«

»Das ist so gemein, wieso tut er das?«

Mum strich mir liebevoll über den Kopf. »Ich glaube, er ist ein bisschen eifersüchtig auf dich, weil er den ganzen Tag in die Schule gehen muss und du mit mir im Schloss sein

darfst. Aber ich werde mit ihm reden, in Ordnung? Damit er dich nicht mehr so oft ärgert.«

»Das verstehe ich nicht. Er redet immer nur schlecht über das Schloss und die Leute dort. Warum ist er dann eifersüchtig?«

»Manchmal, wenn man neidisch ist, dann tut man so, als fände man das, was man auch gern hätte, doof«, erklärte Mum. »Sonst müsste man ja zugeben, dass jemand anders was hat, das man selbst haben will. Verstehst du das?«

»Hm.« Ich legte den Kopf schief. »Ja, vielleicht. Aber dann soll er doch einfach mal mitkommen. Ich wette, Spencer und Tristan würden gerne mit ihm spielen.«

»Das geht nicht, Schätzchen. Man hat mir zwar erlaubt, dass ich dich mitbringe, aber das gilt nicht für andere.«

»Dad war mit dir auch neulich bei diesem Essen.« Alle Angestellten waren zu einem Dinner eingeladen worden, als Dankeschön für ihre gute Arbeit.

»Ja, das war eine Ausnahme.« Sie lächelte. »Außerdem fürchte ich, dass sich an Linus' Haltung zu dem Thema nichts ändern wird, nur weil er auch mal ins Schloss darf. Aber ich bin sicher, dass sich seine Eifersucht bald legt, wenn er noch ein bisschen älter wird.«

Da war ich mir nicht so sicher, aber ich nickte und bald kamen wir in Hamilton an. Der Fahrer hielt direkt vor dem Dienstboteneingang und wir stiegen aus.

»Ich bringe das Geschenk zur Kronprinzessin, willst du

schon mal hochgehen?» Mum holte das Paket aus dem Auto. Am Anfang hatte ich noch nicht allein durch das Schloss laufen dürfen, aber mittlerweile kannte ich mich so gut aus, dass es kein Problem mehr war. Außerdem hielt ich mich immer an die Regeln – klopfen, bevor man einen Raum betrat, und darauf warten, dass man mir sagte, dass ich reingehen durfte. Außerdem war der Privatflügel der Kronprinzessin und ihres Mannes verboten für mich. Das war mir jedoch ziemlich egal, ich fand die Spielzimmer der Kinder sowieso spannender. Wenn sie auf Auslandsreisen gingen, brachten sie oft Sachen von dort mit, ganz verrückte Spielzeuge, die ich noch nie gesehen hatte.

Ich machte mich auf den Weg nach oben, um Tristan zu suchen. Kaum war ich im richtigen Flur angekommen, begegnete ich jedoch jemand anderem, einem kleinen Mädchen mit ordentlich geflochtenen Minizöpfen, das offenbar ausgebüxt war, denn es kam gerade aus einer Tür und entdeckte mich.

»Dasy«, sagte Prinzessin Matilda und streckte ihre kleinen Händchen nach mir aus. Sie war jetzt zweieinhalb und total süß, auch wenn sie teils stundenlang nichts anderes machte als ihre Puppen durch die Gegend zu tragen. Sie war auch als Baby immer sehr lieb gewesen, Mums Kollegin Harriet, die für die Mädchen zuständig war, hatte mit ihr keine großen Probleme gehabt. Lydia dagegen, die erst vor kurzem auf die Welt gekommen war, schrie den ganzen Tag und manchmal

fragte ich mich, warum. Sie war schließlich in die bekannteste Familie der Welt geboren worden und die hatten echt alles. Aber vermutlich wusste sie das noch nicht und man konnte ihr es auch nicht erklären.

»Hallo Tildy.« Ich grinste, als sie mich anstrahlte, und legte meinen Affen aufs Fensterbrett, um sie hochzuheben, was ich allerdings nicht lange durchhielt. »Du bist ganz schön schwer geworden«, sagte ich in lobendem Ton und setzte sie wieder ab. »Es dauert nicht mehr lange, dann bist du genauso groß wie ich.«

»Tildy goß.« Sie kiekste und klammerte sich an mich.

»Hier bist du, Matilda!« Harriet kam aus der Tür, auf dem Gesicht einen gehetzten Ausdruck. »Ich habe dich schon überall gesucht, kleine Maus. Du solltest doch nicht weglaufen. Wir müssen gleich los.«

Matildas Gesicht verzog sich unwillig, dann ließ sie mich los und versteckte sich hinter mir. »Will nicht.«

»Ach, komm schon. Es ist nur eine Untersuchung. Doctor Miller will wissen, ob bei dir alles in Ordnung ist. Du kennst sie, sie ist immer nett und sie hat Bonbons dabei.« Harriet schlug ihren freundlichsten Tonfall an, den ich schon kannte, weil sie ihn immer dann verwendete, wenn ein Kind bockig war.

»Will nicht«, jammerte Matilda nun mit mehr Nachdruck und ich legte meine Arme tröstend um sie.

»Bestimmt ist das gar nicht schlimm«, sagte ich zu ihr.

»Ich war neulich auch beim Arzt und er hat mich nicht mal gepikst. Nur in die Ohren geguckt.«

Entsetzt starrte sie mich an und bedeckte dann ihre beiden Ohren mit den kleinen Händen. »Will nicht in Ornguggn!«

Offenbar hatte ich es schlimmer gemacht. Zerknirscht schaute ich Harriet an, aber die schien nicht böse zu sein, dass ich die Kleine nicht beruhigt, sondern ihr noch mehr Angst eingeflößt hatte. Zum Glück nahte Rettung für uns beide, denn hinten auf dem Gang öffnete sich eine Tür und jemand kam raus, ein Junge mit verstrubbelten hellbraunen Haaren in Schuluniform, dessen Anblick mir sehr vertraut war. Matilda ging das genauso.

»Distan!«, rief sie, als wäre sie in ernster Gefahr, und rannete mit ihren kurzen Beinchen auf ihren Bruder zu. Er breitete die Arme aus und nahm sie hoch.

»Was hast du denn, Badger?«, fragte er sanft. Die Spitznamen der Geschwister hatte ich erst nicht verstanden, aber dann hatte einer der netten Bodyguards mir mal erklärt, dass sie so intern die Kinder nannten, wenn sie unterwegs waren, damit niemand, der den Funk abhörte, etwas über sie erfuhr. Das war richtig aufregend. Ich hatte ihn gefragt, ob ich auch einen Spitznamen bekommen konnte, aber da hatte er nur gelacht. »Dich muss man nicht beschützen, Darcy«, hatte er gesagt. »Du kannst sehr gut auf dich selbst aufpassen, da bin ich sicher.« Und ich war gleichzeitig stolz und ein

bisschen enttäuscht gewesen. Ich hätte gerne so einen coolen Spitznamen gehabt. Vielleicht Owl oder Hedgehog, das hätte mir gefallen.

»Will nicht Azt«, sagte Matilda und versteckte ihr Gesicht in Tristans Halsbeuge. Er war ihr Lieblingsbruder und ich konnte es gut verstehen. Er war nie ungeduldig oder genervt von ihr, so wie Spencer, sondern hörte ihr immer zu und nahm sie ernst. Natürlich ging sie ihm auch manchmal auf den Keks, das hatte er mir selbst verraten, aber er ließ es sie nie spüren.

»Soll ich mitkommen?« Er streichelte ihr über den Rücken. »Ich passe auf dich auf und wenn die Ärztin doof zu dir ist, dann hauen wir ganz schnell zusammen ab.«

»Vespochen?«, fragte seine Schwester leise.

»Ganz fest versprochen.« Tristan sah mich an. »Hey, Darcy. Machen wir danach unser Puzzle weiter?«

»Klar.« Ich nickte. »Hast du denn heute keine Hausaufgaben?«

»Die sind schon fertig. War nicht viel.« Er grinste und ich erwiderte es. Tristan war nicht gerade fleißig in der Schule, deswegen legte er auch keinen großen Wert auf gute Noten, ganz im Gegensatz zu seinen Eltern. »Gehst du vor? Ich komme, wenn Matilda verarztet ist.«

Seine kleine Schwester jammerte leise bei dem Wort *verarztet* auf, aber Tristan redete beruhigend auf sie ein und ging dann gemeinsam mit Harriet Richtung Dienstflügel,

wo sich die medizinischen Räume des Schlosses befanden. Ich dagegen schnappte mir Mister Jungle und machte mich auf den Weg zum Spielzimmer der Prinzen, das zwischen ihren Schlafzimmern lag. Es war ziemlich aufgeräumt, weil die Angestellten jeden Tag saubermachten, aber immerhin hatten sie nicht das große Puzzle auf dem Tisch in der Mitte angerührt.

Ich sah mich gerade um, womit ich mir die Zeit vertreiben sollte, als die Tür aufging. Erst dachte ich, Tristan wäre vielleicht von der Ärztin weggeschickt worden und schneller wieder hier, aber es war sein Bruder, der reinkam.

»Hallo Darcy, wie nett, dich zu sehen.« Spencer war schon zehn und tat manchmal so, als wäre er längst erwachsen. Früher war er wirklich nett gewesen, aber mittlerweile ging er mir mit seiner überheblichen Art ganz schön auf die Nerven.

»Hi, Spencer. Hast du schon Schule aus?« Er ging auf eine andere Prep School als Tristan. Warum, wusste ich nicht.

»Ja, seit einer Stunde. Lehrerkonferenz.« Er schaute zum Tisch. »Willst du puzzeln?«

»Erst, wenn Tristan da ist, er wollte Matilda nicht allein zur Ärztin gehen lassen.«

»Ach so.« Spencer kam näher und besah sich den Fortschritt. »Ihr seid noch nicht weiter? Ist doch babyleicht.« Er beugte sich über die Schachtel mit den Puzzleteilen und fand auf Anhieb eins, das zum fehlenden Rand gehörte. Bevor er es jedoch einpassen konnte, hielt ich ihn auf.

»Lass das«, sagte ich streng. »Tristan und ich wollen das Puzzle zusammen machen.«

»Könnt ihr ja auch. Ich helfe nur ein bisschen, damit es schneller geht.« Spencer suchte ungerührt weiter in den ungeordneten Teilen nach passenden Randstücken.

Ich nahm ihm die Schachtel weg. »Wir wollen gar nicht, dass es schneller geht.«

»Auch gut. Das ist eh Kinderkram.« Spencer hob die Nase höher.

»Du bist auch ein Kind«, erinnerte ich ihn sauer. Er musste gar nicht so eingebildet tun, nur weil er der Älteste hier war.

»Aber nicht so ein Baby wie du. Oder Tristan.« Er streckte mir die Zunge raus, dann verschwand er. Ich schaute das Puzzle an, aber da ich auf Tristan warten musste, wurde es schnell langweilig. Ob ich meine Mum suchen sollte? Oder nein, noch besser: Ich würde Kuchen für uns besorgen, solange er weg war. Tristan liebte Kuchen, er würde sich bestimmt freuen.

Der Weg in die Küche war nicht weit, nur zwei Treppen runter. Dort kannte man mich schon lange und ich bekam eigentlich immer etwas Süßes, wenn ich auftauchte und nett fragte, also auch heute. Mit zwei Tellern Schokoladenkuchen trat ich den Rückweg an und traf gleichzeitig mit Tristan am Spielzimmer ein.

»Mit Tildy alles gut?«, fragte ich.

»Ja, sie hat das tapfer gemacht.« Er nickte stolz. »Harriet ist jetzt mit ihr raus zum Spielen.«

»Das war wirklich lieb von dir, dass du mitgegangen bist.«

»Wenn sie Angst hat, ist das doch klar. Ich bin schließlich ihr großer Bruder.« Tristan warf einen Blick auf das Puzzle und schien zu bemerken, dass mehr Teile eingepasst waren als gestern. »Hast du allein weitergemacht?«

»Nein, das war Spencer. Aber ich hab ihm gesagt, dass wir das zusammen machen wollen.«

»Dann lass uns anfangen. Wir bekommen heute Abend Besuch und müssen mit denen essen, deswegen habe ich nicht so viel Zeit.«

Wir setzten uns und suchten die passenden Puzzleteile raus, aber irgendwie merkte ich, dass Tristan nicht bei der Sache war. Während ich meinen Schokokuchen mampfte und nach den richtigen Teilen Ausschau hielt, starrte er auf das Bild auf dem Karton, ohne richtig etwas zu sehen. Selbst als ich ihm Mister Jungle vorstellte, reagierte er nicht so, wie ich es von ihm kannte. Als er schließlich ein falsches Teil hinlegte, sprach ich ihn an.

»Du hast noch gar nichts gegessen.« Ich deutete auf seinen unberührten Teller. Kuchen war sonst etwas, das Tristan niemals unbeachtet stehen ließ, also musste irgendwas passiert sein, das ihm Sorgen machte. »Was ist los?« Er war mein allerbesten Freund auf der Welt, ich konnte es nur schwer ertragen, wenn er traurig war.

»Ach, ich soll so einen Vortrag halten, in der Schule.« Er schaute mich unglücklich an. So furchtlos er sonst war, vor Leuten sprechen mochte er gar nicht. Seit er mal bei einer Theateraufführung seinen Text vergessen hatte, vermied er solche Situationen. »Mein Lehrer hat gefragt, ob ich was über meine Familie erzählen könnte, also über die Monarchie. Ich dachte, das wäre im Klassenzimmer, aber nun wollen die, dass ich in der Aula spreche. Vor der gesamten Schule.«

»Kannst du ihnen nicht sagen, dass du das nicht willst?« Man konnte ihn ja nicht zwingen.

»Könnte ich, aber das ist peinlich. Dann denken alle, dass ich Schiss habe. Deswegen hab ich gesagt, ich mache es.«

Das konnte ich gut verstehen. »Dann musst du dich gut vorbereiten. Das klappt schon.«

»Hm«, machte er nur, nicht richtig überzeugt. Da erinnerte ich mich an etwas.

»Mein Dad hat mir mal einen Tipp gegeben, als ich Angst hatte, in der Schule ein Gedicht aufzusagen. Er meinte: Schau nur eine einzige Person an, die du magst und die dir zuhört. Das reicht völlig. Achte gar nicht auf die anderen, nur auf diese eine Person.« Ich nickte. »Hat geholfen. Ich hab mich auf meine Freundin Georgina konzentriert und keinen Fehler gemacht.«

»Das klingt irgendwie logisch.« Tristan sah auf, überlegte

kurz. »Könntest du das sein? Kannst du kommen und mir zuhören, damit ich dich anschauen kann?«

»Klar.« Ich lächelte. »Ich bin immer da, wenn du es willst.«

Und ich hoffte, dass das nie anders sein würde.

## 2

# Tristan

Ich spähte durch einen Spalt im Vorhang in den Zuschauer-  
raum und spürte, wie mein Puls anstieg. Die Aula war bis  
zum letzten Sitzplatz gefüllt und alle waren nur meinetwegen  
da. Weil die Schule verkündet hatte, dass Prinz Tristan aus  
dem Haus Hamilton, Enkel des Königs von England, einen  
Vortrag über die Geschichte seiner Familie halten würde. *Ich*  
musste diesen Vortrag halten und hatte mich in den letzten  
Tagen immer wieder gefragt, ob ich einfach so tun sollte, als  
wäre ich krank. Aber dann wäre ich ein Feigling gewesen  
und das wollte ich ganz sicher nicht sein. Ich wollte mutig  
sein und allen zeigen, dass ich das konnte.

»Tristan?« Die Direktorin unserer Schule sprach mich  
freundlich an und ich drehte mich um. »Dein Vater ist hier.«

Für einen kurzen Moment war ich abgelenkt, als Dad  
auf mich zukam und vor mir in die Hocke ging. »Hey, mein  
Großer. Und, wie fühlst du dich?«

»Aufgeregt«, gab ich zu.

»Das ist ganz normal.« Er lächelte und zauste mir die Haare. »Bevor ich zum ersten Mal einen öffentlichen Auftritt hatte, bin ich fast ohnmächtig geworden. Aber als es dann losging, war das ganz schnell vergessen.«

Ich nickte nur. Hoffentlich war das bei mir auch so. »Was ist mit Mum, ist sie draußen?«

»Nein, tut mir leid, Tristan.« Bedauernd schaute er mich an. »Sie fühlt sich nicht wohl. Aber ich soll dir ausrichten, dass sie dir die Daumen drückt und es heute Abend extra dein Lieblingsessen Spaghetti gibt, okay?«

»Okay.« Meine Mum war in letzter Zeit oft traurig, das hatte ich bemerkt, aber niemand sagte mir, warum. Früher hatte sie immer viel Arbeit gehabt, schließlich war sie die Kronprinzessin und würde irgendwann Königin sein. Aber seit das Baby da war, kam sie kaum noch aus ihrem Zimmer und wir mussten sie in Ruhe lassen. Dad sagte immer, dass es ihr bald wieder besser gehen würde. Allerdings wusste ich nicht, was dieses *bald* bedeuten sollte, und ich hatte den Eindruck, dass es niemand wusste. Es wunderte mich jedenfalls nicht, dass sie nicht gekommen war.

»Sitzt du bei Beatrice und Darcy?«, fragte ich. Man hatte Plätze in der ersten Reihe freigehalten, damit die Leute, die ich mitbrachte, freie Sicht auf die Bühne hatten. Ich hatte nicht darum gebeten, aber bei unserer Familie wurde um alles ein großes Bohei veranstaltet.

»Deswegen bin ich hergekommen, Großer.« Mein Vater verzog das Gesicht und ich spürte einen Stein im Magen, weil ich ahnte, was er gleich sagen würde. Weil es schon seit Monaten ständig passierte. »Ich habe noch einen Termin in London, der sich nicht verschieben lässt.«

Ich atmete ein und schluckte, aber gegen den Kloß in meiner Kehle kam ich nicht richtig an. Darcy und ihre Mutter waren da, es gab also keinen Grund, zu heulen, nur weil mein Dad keine Zeit hatte.

»Okay. Ich schätze, der Termin ist wichtig.«

»Leider ist er das. Auch wenn ich viel lieber hier wäre und dir zuhören würde, glaub mir.« Er strich mir über den Kopf. »Ich wünsch dir viel Erfolg. Du wirst das ganz toll machen und heute Abend essen wir zusammen, ja?«

»Spaghetti«, nickte ich, auch wenn meine Stimme klang, als wäre es meine Henkersmahlzeit. Auch früher hatte es schon Gelegenheiten gegeben, bei denen meine Eltern andere Termine wahrnehmen mussten, und wir hatten ja Beatrice und Harriet, die für uns Kinder da waren. Aber jetzt fühlte es sich anders an. Zumindest hatte ich früher nie den Eindruck gehabt, dass man mich im Stich ließ.

Dad verschwand und die Direktorin gab mir Bescheid, dass es gleich losging. Mein Herz schlug einen unregelmäßigen Takt, mir war warm, ich schwitzte ein bisschen in meinem dunkelblauen Schulpullover. Ich erinnerte mich daran, wie man mir im Benimmunterricht gesagt hatte, ich

solle vor jedem öffentlichen Auftritt nachschauen, ob meine Haare ordentlich waren, aber dafür war es jetzt wohl zu spät. Und dann ging die Direktorin auf die Bühne, um mich anzukündigen, und ich trat vor den Vorhang ans Pult, wo das Skript lag, das man für mich geschrieben hatte. Die Menschen da unten im Saal applaudierten und sahen dann erwartungsvoll zu mir hoch, es waren so viele. Alles in mir sagte nur, dass ich abhauen sollte, so schnell ich konnte. *Ich kann das nicht, ich kann das nicht*, sagte meine innere Stimme mit Nachdruck. *Ich will hier einfach nur weg*.

Aber dann sah ich sie. Darcy saß zwischen ihrer Mum und meinem Bodyguard Rowan in der ersten Reihe. Sie hatte sich schick gemacht, trug einen Faltenrock und eine Bluse mit einer dunkelblauen Strickjacke darüber, auf die kleine Gänseblümchen gestickt waren. All das nahm ich jedoch nur am Rande war, denn ich sah vor allem ihr Lächeln und ihre hochgereckten Daumen, als hätte sie gar keinen Zweifel daran, dass ich das hier hinbekommen würde. Und irgendwie ... half es. Wenn sie an mich glaubte, warum sollte ich es dann nicht auch tun? Ich hatte meinen Vortrag gut vorbereitet, das war nicht wie damals bei der Theateraufführung, als ich einfach zu faul gewesen war, meinen Text zu lernen.

»Liebe Mitschülerinnen und Mitschüler, liebe Lehrerinnen und Lehrer, liebe Gäste«, begann ich und stellte erstaunt fest, dass meine Stimme deutlich und meine Worte klar waren. Und sie blieben es auch den gesamten Vortrag über. Die

ganze Zeit schaute ich Darcy an, die freundlich lächelte und immer wieder nickte, und ignorierte einfach alle anderen. Ich redete etwa zwanzig Minuten und der Applaus am Ende war viel lauter als der am Anfang. Ich strahlte, als ich bemerkte, dass ich es geschafft hatte. Ich hatte es wirklich geschafft!

Die Direktorin sagte noch ein paar Worte und dankte mir, bevor wir zusammen von der Bühne in den Raum dahinter gingen, wo ich vorher bereits gewartet hatte. Nur eine Minute später kam Darcy angerannt.

»Das war toll«, rief sie und ich umarmte sie kurzerhand, weil ich so froh und erleichtert war – und dankbar, weil sie da gewesen war, um mir zu helfen. »Du hast dich nicht einmal versprochen oder bist ins Stocken gekommen!«

»Ich weiß«, antwortete ich. »Es war ganz gut, oder?«

»Es war nicht ganz gut, es war großartig«, sagte Beatrice, die jetzt dazukam. »Bist du stolz auf dich?«, fragte sie. Das tat sie immer, wenn ich irgendwas geschafft hatte – sie sagte nicht, dass sie stolz auf mich wäre, sondern fragte mich, ob ich es selbst war.

»Ja, bin ich.« Ich nickte und merkte, wie die Anspannung von mir abfiel. »Schade, dass Mum und Dad es nicht gesehen haben.«

»Aber Levon hat doch gefilmt«, meinte Darcy. »Er stand extra hinten, damit er niemanden stört, aber er hat alles aufgenommen, um es deinen Eltern später zu zeigen.«

Das hatte ich gar nicht bemerkt, aber es freute mich total. Vielleicht würde es Mum ja besser gehen, wenn sie sich das Video anschaute.

»Ich finde, du hast dir jetzt ein großes Eis verdient.« Beatrice lächelte. »Also halten wir auf dem Rückweg zum Schloss noch bei Gelato Gusto.«

»Wirklich?« Meine Augen wurden groß. »Aber es ist unter der Woche.« Da gab es solche Ausflüge eigentlich nie. Ohnehin war Freizeit außerhalb von Hamilton Castle begrenzt, weil meine Eltern nicht wollten, dass man uns Kinder ständig fotografierte.

»Es ist trotzdem ein besonderer Tag«, sagte meine Nanny. »Und das sollten wir feiern. Ich habe das mit deinem Dad vorhin besprochen und er ist einverstanden. Also los, ab zum Auto, ihr zwei.«

Sie ging schon, aber ich hielt Darcy noch kurz zurück.

»Danke, dass du da warst«, sagte ich leise. »Du hattest recht, es hat geholfen, dass ich wusste, ich kann dich anblicken und muss nicht zu den ganzen anderen Leuten schauen.« So hatte ich gar nicht bemerkt, ob jemand gelangweilt war oder mich kritisch ansah. Und hatte meinen Vortrag ohne Selbstzweifel durchziehen können.

»War Ehrensache, das machen beste Freunde doch so.« Sie nickte. »Allerdings fürchte ich, dass du nicht kommen darfst, wenn ich mal was in der Schule vortrage.«

»Doch, das werde ich, versprochen.« Wenn ich Rowan

mitnehmen musste, dann war das eben so. »Egal wann, ich werde da sein, Darcy.«

Sie strahlte mich an und dann verließen wir die Schule, um zum Wagen zu gehen, diskutierten währenddessen darüber, welche Eissorten wir uns gleich im Gelato Gusto aussuchen würde. Und ich merkte, dass ich glücklich war, hier mit Darcy, dass ich immer glücklich war, wenn wir Zeit zusammen verbrachten. Ich war mir sicher, dass nie etwas wirklich schlimm sein konnte, wenn wir nur beste Freunde blieben. Also würde ich alles dafür tun.

Ganz egal, was es war.

LYX.digital in der Bastei Lübbe AG

Originalausgabe:

Copyright © 2026 by Bastei Lübbe AG

Bastei Lübbe AG, Schanzenstraße 6–20, 51063 Köln

Copyright © 2026 by Lena Kiefer

Covergestaltung: © Jeannine Schmelzer

Coverabbildung: © samserius, Horyn Sofia und Miloje (Shutterstock)

Satz und E-Book: Greiner & Reichel, Köln

ISBN 978-3-7363-2880-8

Weitere Informationen unter:

[lyx-verlag.de](http://lyx-verlag.de)

[luebbe.de](http://luebbe.de) | [lesejury.de](http://lesejury.de)